

B E R L I N E R   G E D E N K T A F E L

In diesem Haus wohnte 1905

**MTORO BAKARI**

um 1869 – 14.11.1927

Im Jahr 1900 verließ Bakari die Kolonie Deutsch-Ostafrika, um eine Stelle als Lehrer des Kiswahili in Berlin anzunehmen.

Dort und in Hamburg trug er als Muttersprachler, Autor und Dozent wesentlich zur Erforschung dieser Sprache bei. Standhaft widersetzte er sich dem persönlich erfahrenen, durch die Kolonialpolitik forcierten Rassismus.

Damit setzte er ein Zeichen für die Gleichberechtigung aller Menschen, ungeachtet ihrer Herkunft und Religion.

†  
KPM

Enthüllung einer Berliner Gedenktafel für Mtoro Bakari  
in der Fidicinstraße 5, Berlin-Kreuzberg, am 25. April 2024

## **Laudatio**

von Dr. Ludger Wimmelbücker

Wir sind heute zusammengekommen zum Gedenken und zur Ehrung einer Person, die in Deutschland in Vergessenheit geraten ist. *Mtoro bin Mwinyi Bakari* oder *Mtoro Bakari*, wie er sich selbst in Deutschland nannte, ist jedoch in den Kreisen internationaler Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die sich für die Sprache, Kultur und Geschichte Ostafrikas interessieren, seit langem als ein wichtiger einheimischer, muslimischer Autor bekannt.

Seine Schriften entstanden im Auftrag seines Vorgesetzten Carl Velten unmittelbar nach seiner Ankunft in Berlin im Jahr 1900. Veltens Grundidee war es, Muttersprachler unter Verwendung ihrer eigenen Sprache – heute könnte man sagen „authentisch“ – über selbst Erlebtes und über verschiedene Aspekte ihrer Kultur berichten zu lassen. Neben der wissenschaftlichen Dokumentation sollten deren Texte auch als Unterrichtsmaterial für die deutschen Studenten des Seminars für Orientalische Sprachen dienen – fast ohne Ausnahme waren dies Männer. Dazu gehörten neben den Beamten, die sich für den Kolonialdienst in Deutsch-

Ostafrika bewarben, auch Soldaten, christliche Missionare sowie Deutsche, die in der Kolonie arbeiten oder sich dort dauerhaft niederlassen wollten. Eine grundlegende Voraussetzung dafür waren Kenntnisse des Kiswahili. Diese Sprache hatte sich im 19. Jahrhundert auf dem ostafrikanischen Festland verbreitet und wurde von dem deutschen Kolonialregime als offizielles Kommunikationsmittel auf den unteren Ebenen der Verwaltung eingesetzt.

In diesem Zusammenhang kam dem überwiegend von *Mtoro Bakari* verfassten Werk „Desturi za Wasuaheli“, „Sitten und Gebräuche der Suaheli“, eine besondere Bedeutung zu. 1903 veröffentlichte Velten sowohl die originalsprachliche Version als auch die deutsche Übersetzung unter seinem eigenen Namen. 1981 erschien eine von verschiedenen Experten kommentierte englische Ausgabe. Bis heute stellen die „Sitten und Gebräuche der Suaheli“ eine wichtige historische Quelle dar, die die gesellschaftlichen Verhältnisse an der ostafrikanischen Küste gegen Ende des 19. Jahrhunderts widerspiegelt.

Abgesehen von seiner Rolle als Autor trug *Mtoro Bakari* als Muttersprachler wesentlich zur wissenschaftlichen Forschung seiner deutschen Kollegen bei. Als engagierter Sprachlehrer unterrichtete er zwischen 1900 und 1913 außerdem rund 1000 Studierende, zunächst in Berlin und später am Kolonialinstitut in Hamburg. In seinem Unterricht und in Vorträgen vermittelte er gleichzeitig interkulturelles Wissen. Seine Absicht war es, Vorurteilen entgegenzutreten und auf Seiten der Deutschen Respekt zu wecken gegenüber den Menschen in Ostafrika, einschließlich seiner eigenen Person. Dies geschah trotz und gegen die durch die Kolonialpolitik erzeugten eklatanten Ungerechtigkeiten und Vorurteile.

Allerdings befand er sich in einer widersprüchlichen Situation. Als Autor und Dozent vermittelte er Kompetenzen, die nicht etwa Teil eines gegenseitigen kulturellen Austausches waren. Im Rahmen der Kolonialherrschaft eigneten sich diese Kompetenzen immer auch dazu, von den Deutschen in Ostafrika für ihre eigenen, gegen die einheimische Bevölkerung gerichteten Zwecke genutzt zu werden. Wie kam es also dazu, dass er diese indirekte Unterstützung der deutschen Fremdherrschaft in Kauf nahm?

Eine Erklärung dafür ergibt sich aus der Situation im Jahr 1900, als *Mtoro Bakari* Ostafrika verließ. Bis dahin war die Zahl europäischer Einwanderer sehr gering. Erst in den folgenden Jahren begann die Herausbildung einer typischen kolonialen, nach Hautfarben und Herkunft segregierten, Gesellschaft. Ab dem Ende der 1880er Jahre konzentrierte sich das deutsche Kolonialregime darauf, durch den brutalen Einsatz militärischer Mittel und durch Bündnisse mit lokalen Machthabern den offenen Widerstand zu brechen und die Oberhand über das gesamte Territorium der Kolonie zu gewinnen. Das familiäre Umfeld von *Mtoro Bakari* war offenbar von den gewaltsamen Auseinandersetzungen betroffen, vermutlich ohne für eine der beiden Seiten aktiv Partei zu ergreifen. *Mtoro Bakari* begrüßte, dass nach dem Ende dieses Konflikts in der Küstenstadt Bagamoyo, wo er lebte, unter der deutschen Herrschaft eine Phase relativer Sicherheit begann.

Andererseits erlebte er auch die repressiven Maßnahmen der Kolonialadministration, die auf die Reduzierung der militärischen Aktivitäten folgten. Die Einführung der kolonialen Kopfsteuer im Jahr 1898 war ein entscheidender Schritt hin zur systematischen Ausbeutung afrikanischer Arbeitskräfte. *Mtoro Bakari* war für einige Monate als Steuereintreiber angestellt. In den „Sitten und Gebräuchen“ wird diese Tätigkeit mit dem Argument verteidigt, dass das Geld sinnvoll verwendet werde, zum Beispiel für den Bau von Straßen, Brücken und Brunnen. *Mtoro Bakari* stand dem offenbar nicht ablehnend gegenüber, doch äußerte auch tiefe Zweifel, indem er unverblümt berichtete: „Na watu wote wakanichukia.“ / „Und alle Leute hassten mich.“ Diese Reaktion ist wenig überraschend. Tatsächlich lag die Verwendung der zwangsweise eingeführten Steuer allein in den Händen eines Regimes, das seinen zunehmenden Einfluss gegen die Interessen der afrikanischen Bevölkerung geltend machte.

Mit der Übersiedlung nach Berlin begann für *Mtoro Bakari* ein anderes Leben und andere Herausforderungen. Etwa drei Jahre arbeitete er sehr intensiv mit seinem Vorgesetzten Carl Velten zusammen – und danach für Carl Meinhof, dem Begründer der afrikanischen Sprachwissenschaft (Afrikanistik) in Deutschland. 1909 ging er ein Semester vor Meinhof an das kurz zuvor gegründete

Hamburgische Kolonialinstitut. Er war dort der erste Dozent, der eine afrikanische Sprache sprach und unterrichtete. Angesichts der positiven Stellungnahmen zu seinen Leistungen als Sprachlehrer und seinen Beiträgen zu den Forschungsarbeiten seiner Kollegen hätte ihm eine Laufbahn als Sprach- und Kulturwissenschaftler offen stehen können. Doch die rassistischen Haltungen, die gerade und besonders in dem akademischen Umfeld vorherrschten, in dem er als Dozent tätig war, machte dies unmöglich. Nicht nur diese verweigerter Chance ist ein Teil seiner Biographie. Am Ende verlor *Mtoro Bakari* sowohl in Berlin als auch in Hamburg seine Stellung als Sprachlehrer, nachdem er sich gegen die dort erfahrenen Diskriminierungen standhaft zur Wehr gesetzt hatte.

Besondere Beachtung verdienen dabei die Ereignisse, die auf seine Heirat im Oktober 1904 folgten. Seine deutsche Frau, Bertha Hilske, und ihre Eltern entstammten dem Umfeld von Arbeitern und kleinen Gewerbetreibenden. Dort stieß die Ehe nicht auf generelle Ablehnung. Deutsch-afrikanische Ehen waren im Deutschen Reich auch nicht verboten, sie widersprachen indes der Unterscheidung und der physischen Trennung sog. „Rassen“ als einem grundlegenden Element der kolonialen Fremdherrschaft. Aufgrund der Eheschließung ließ das Seminar für Orientalische Sprachen den befristeten Arbeitsvertrag mit *Mtoro Bakari* auslaufen. Daraufhin reiste das Ehepaar Bakari im August 1905 nach Deutsch-Ostafrika, um sich in der Kolonie niederzulassen – Ausgangspunkt der Reise war die Wohnung in diesem Gebäude in der Fidicinstr. 5.

In der Kolonie angekommen wurde ihnen unter Androhung der Prügelstrafe untersagt, gemeinsam von Bord des Schiffes zu gehen. In der Hauptstadt der Kolonie, Dar es Salaam, begegneten sie einem besonders aggressiven Rassismus – offensichtlich angeheizt durch den offenen Widerstand gegen das Kolonialregime unmittelbar zu Beginn des Maji-Maji-Krieges, der am Ende mehr Menschen das Leben kosten sollte als der Völkermord in Deutsch-Südwestafrika (Namibia). Die Bakaris wurden gezwungen, neun Tage an Bord zu verbringen und danach auf demselben Schiff ihre Rückreise anzutreten. Zur gleichen Zeit wurde in Deutsch-

Südwestafrika die erste Verordnung gegen sog. „Rassenmischehen“ erlassen, die den Auftakt zu ähnlichen Maßnahmen in den anderen deutschen Kolonien bildete. *Mtoro Bakari* war sich seiner schwachen Position gegenüber den deutschen Behörden bewusst. Er nahm seine Rechte offen in Anspruch und versuchte sie darüber hinaus auch in anderer Weise durchzusetzen. Angesichts der fehlenden deutschen Staatsbürgerschaft sollte ihm dies auch in den 1920er Jahren nur sehr begrenzt gelingen. Ab 1914 brach er seine Kontakte zu den Ausbildungsstätten in Berlin und Hamburg vollständig ab und bewegte sich abseits der kolonialen Kreise, die ihm eine vermeintlich sichere und respektable berufliche Stellung in Deutschland verschafft hatten. Die Bakaris lebten fortan in einfachen Verhältnissen in Berlin-Neukölln, wo *Mtoro Bakari* im November 1927 starb. Seine Frau Bertha folgte ihm einige Monate nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Indem *Mtoro Bakari* sich gegen die persönlich erfahrenen Diskriminierungen zu Wehr setzte, kämpfte er zugleich gegen zentrale Prinzipien des deutschen Kolonialimperialismus. Er bestand unbeirrt darauf, dass im Umgang mit ihm dieselben Konvention und Rechte gelten wie für die Menschen in seinem gesellschaftlichen Umfeld in Deutschland. Implizit forderte er damit Respekt und Würde nach dem Gleichheitsgrundsatz, entsprechend seiner sozialen Position und ungeachtet seiner unterschiedlichen physischen Erscheinung.

Aus heutiger Sicht lässt sich erkennen, dass sein individueller Widerstand unter den gegebenen historischen Bedingungen keine nachhaltige Wirkung erzielen konnte. Allerdings war *Mtoro Bakari* eine selbstbewusste Persönlichkeit, die trotz aller Widrigkeiten mit einer festen Haltung deutliche Zeichen gegen den durch die deutsche Kolonialpolitik forcierten Rassismus und für die Gleichberechtigung von Menschen afrikanischer Herkunft gesetzt hat. Mit der Einweihung der Gedenktafel wird heute deshalb ein weiteres Zeichen in seinem Sinne gesetzt.